



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

"Botschaft der Berge"

10.-12.10.1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.46.50

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-28641](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-28641)

Festvortrag Hw. Bischof Dr. Reinhold Stecher

anlässlich der Österreichischen Seilbahntagung vom
10. bis 12. Oktober 1996 im Congress Innsbruck

„BOTSCHAFT DER BERGE“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich beginne mit einem Brief, den ich vor 14 Tagen bekommen habe. Da hat mir ein Mann geschrieben, ein Ingenieur aus Deutschland: „Seien Sie mir nicht böse, dieses ganze „Getöns“ um die Berge ist ein Unsinn. Die Berge sind Steinerhaufen, durch gewisse chemische Prozesse entstanden und durch geophysikalische Kräfte emporgetürmt; alles andere ist Schwefel“.

Ich habe ihm zurückgeschrieben:

Lieber Herr, sie haben selbstverständlich recht, die Berge sind Steinerhaufen, natürlich. Sie sind auch aufgrund chemischer Prozesse entstanden und durch geophysikalische Kräfte emporgetürmt worden. Nur sind sie doch ein bißchen mehr. Wenn man nämlich die Wirklichkeit nur so betrachtet, dann wird sie arm. Ein spiegelnder See ist nicht nur ein optisches Phänomen, das man bis ins Detail berechnen kann. Und, ein Bergbach ist nicht nur so und soviel H₂O Sekundenliter mit dem und dem Gefälle. Und, ein Wald ist nicht nur eine Summe von so und soviel Festmetern. Und, die kleine Nachtmusik von Mozart ist nicht nur eine Summe von Millionen aufzeichnenden Schwingungen. Ja, ein Kuß, man könnte ihn ja auch nur physikalisch definieren. Aber ein Kuß ist doch nicht nur, um das auf tirolerisch zu sagen, ein „Zusammenklappen zweier Menschenpappen“. Man kann die Wirklichkeit immer so dürtig definieren. Die Berge sind Steinerhaufen. Sie sind aber mehr!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kommen natürlich von etwas verschiedenen Seiten zum Berg hin. Sie kommen von der Seilbahnwirtschaft und ich komme als Seelsorger zum Berg hin. Aber ich glaube, daß wir uns in einem treffen, in der Faszination des Berges. Von der müssen Sie letztlich ja auch leben; von der Faszination des Berges.

Ich habe zuhause auf meinem Schreibtisch immer diesen wunderbaren Zillertaler Bergkristall stehen. Ich möchte ihn eigentlich als Symbol nehmen. So wie ein Bergkristall verschiedene Facetten hat, so hat auch der Berg seine Facetten. Man müßte hinter dem Bergkristall ein Licht anzünden, dann würde man die jeweiligen Facetten deutlicher sehen.

- Die erste Facette ist „**der Berg als Erlebnis**“:

Dieser Gedanke darf in unserer Zeit ruhig aufblitzen, denn wir bewegen uns, was das Erleben betrifft, in einer Welt, die einer hektischen Geschäftsstraße mit tausend verwirrenden Lichtreklamen gleicht und die gerade deshalb das Erleben können abstumpft. Die rasende Fülle der Eindrücke, die ständige Multiplikation von Aufregendem, die mühelose Beschaffung von Sensationen mit Knopfdruck, die Hast des Lebensstils, die Flut der vorfabrizierten und vorbeihuschenden Bilder, der pausenlose Lärm, die viele Pseudo-Wirklichkeit aus zweiter Hand, die

multi- massen- medien- maschinenmanipulierte Scheinwelt, die wir uns gebaut haben und die wir uns leisten können, das alles schafft eigentlich den erlebnisimpotenten Menschen.

In den Bergen wartet das echte Erlebnis. Der Aufblick zu einer 1000-Meter-Wand in der Morgensonne, der Mondnacht-Aufstieg durch einen Gletscherbruch, die Gratüberschreitung im gleißenden Licht, das Queren eines Alpenrosenhanges in der Nachmittags-sonne, das abendliche Licht über den Gletschern, bei der Rast auf der Hüttenbank; das alles zwingt ein aus der Tiefe der Seele aufsteigendes Staunen ab.

Goethe hat einmal irgendwo gesagt, daß alles Große in der Welt mit dem Staunen begänne. Das Erlebnis des Bergwanderers ist echter als dieses Herumschnuppern an den tausend Angeboten einer gemachten Welt. Es ist alles echter: die Mühe des Steigens; das Greifen des gewachsenen Felsens; der Wind, der in die abgasfiltermüden Lungen bläst; die Freude, die man beim Abstieg an der ersten Quelle hat; und auch die Rast auf einem Stein oder einem Moospolster nach stundenlangem Gehen tut so wohl, wie es der raffinierteste Bürosupersessel nicht fertig bringt.

Zu dieser Frage des Echten im wahrsten Sinn des Wortes berauschten Erlebnisses hätte der Psychologe, auch der Jugendpsychologe, sicherlich viel zu sagen. Unter anderem, daß echtes Erleben eben die Droge überflüssig macht. Und daß die Fadisierung des Daseins, die Langeweile den Weg dorthin ebnet. Wer so wunderbare Erlebnisse in der Seele geborgen hat, der hat es nicht nötig, das dunkle Vakuum der Seele mit chemischem Feuerwerk aufzuheizen.

C.G. Jung, der große Tiefenpsychologe, hat einmal gesagt, daß die Bilder, die wir in der Seele bergen, der größte Schatz des Menschenlebens seien. Das ist mir neulich eingefallen, wie ich mit einem Menschen, den ich 50 Jahre nicht mehr gesehen habe, aufs Hafelekar hinauf gefahren bin und er zum ersten Mal in seinem Leben die Bergwelt gesehen hat.

- Die zweite Facette des Kristalls „Berg“ ist der **„Berg als Herausforderung“**:

Kristalle haben auch im schönsten Glanz harte und klare Linien; die hat der Berg auch. Diese blitzenden Kanten heißen Anstrengung, Gefahr, Verantwortung. Wir wechseln am Berg vom Polstersitz zum Rucksack und vom Fahrkomfort zum Serpentinweg ins Schotterkar. Echte Gipfelstunden gibt es nicht zum Nulltarif. Der Berg verlangt Mühe als Eintrittsgebühr. Er verlangt auch, daß wir aus einer mit tausend Sicherungen versehenen Zivilisation wieder ein Gespür für die warnenden Signale der Natur bekommen.

Das ist auch für Sie wichtig; Sie wissen wie Sie Ihre Gäste aufklären müssen. Der Verlust dieses Gespürs ist der Hauptgrund für die Unfallstatistik in den Bergen. Das Gefühl für den Föhn, der an der Wächte arbeitet; für die Wand, die mein Können übersteigt; für die Anzeichen des Wettersturzes, mit dem das harmlose Gelände zur lebensgefährdenden Falle werden kann; das Mißtrauen gegenüber dem Eisturm im Bruch, der so fotogen ist und doch jeden Augenblick fallen kann; die Vorsicht gegenüber dem nassen Grashang, der in seiner grünen Schönheit viel gefährlicher ist als ein Felsgrat. Und wegen der Gefahr muß für mich und für die anderen Verantwortungsgefühl erwachsen.

Jene Haltung, die mir so oft bei vielen Freunden in den Bergführerkreisen begegnet ist: die Rücksicht auf den Schwächsten in der Seilschaft muß selbstverständlich sein und jeder dummer Ehrgeiz und jede Gipfelprotzerei muß der Überlegung der Sicherheit weichen.

Der Berg schmeichelt nicht mit solchen Slogans: angenehm, computergesteuert, kuschelweich, gefahrlos. Der Berg hat herbe Kanten und wird sie immer behalten, auch wenn es ein erschlossener Berg ist. Und nach jeder Saison belehrt er eindringlich: ich bin kein Spielzeug.

So stellt er sich dem Menschen dar als ein Stück Natur, mit dem man nicht einfach umspringen kann. Aber das tut uns nur gut, wir sind nämlich nicht einfach die Herren der Welt.

- Wenn wir den Kristall weiter drehen, zeigt er eine mildere Seite: Der **„Berg als Therapie“**:

Der Berg umgreift den Menschen auch mit helfenden Händen. Das tut er schon mit dem großen Schweigen, mit dem er uns empfängt. Ich habe diese Sätze hier neulich auf dem Ramolhaus im innersten Ötztal niedergeschrieben. Am Abend in dem das letzte Leuchten über den weiten Gletscherfeldern der Hochwilde-, der Marcellspitzen und Schalkkogels lagen. Das ist doch eine Therapie für uns trommelfellgeschädigte Kinder des technischen Zeitalters: die weiten Almtäler, die stillen Kare, das Rauschen der Gletscherbäche und das Rieseln der Quelle und gleichzeitig hilft er uns, ein wenig Distanz zu gewinnen.

Warum sind denn die wahrhaft Großen dieser Erde in das Schweigen der Berge gezogen? Vom Himalaya bis zum Sinai, von der Bergwüste Juda bis zu den Anden.

Es ist nicht so, daß der Gang in die Berge alle Probleme wegnimmt, nein. Wenn ich, wie so oft, von einem Gipfel in mein Land Tirol hinunterschaue, weiß ich als Bischof, in jedem Dorf, in jeder Siedlung Schicksale und Probleme, um Aufgaben und um Ungelöstes, um Chancen und Gefahren ganz konkreter Art. Das nimmt mir der Berg nicht ab. Aber der Blick vom Berg bringt mir etwas ähnliches wie jener Traum Johannes XXIII., in dem ihm eine Stimme zugeflüstert hat: Johannes nimm dich nicht so wichtig. Der Berg ist eine Therapie durch Stille, Einsamkeit und weite Horizonte. Man muß absolut keine Route im 6. Grad machen, um das zu erfahren.

- Wenn ich nun in der Betrachtung des Berges weiterfahre, erinnere ich mich daran, daß mein Bergkristall auf einer Seite im Inneren eine Bruchlinie hat, die bei bestimmter Beleuchtung jäh aufblitzt. Auch der Berg hat eine Bruchlinie. Es gibt den **„Berg auch als Versuchung“**:

Es gibt im menschlichen Bereich nichts, was nicht verschoben, einseitig und im eigentlichen Sinn des Wortes verrückt gesehen und genommen werden könnte, nicht einmal die Religion. Das gilt auch vom Berg und vom Bergsteigen.

Da gibt es die Versuchung der Flucht aus dem Leben. In einem Psalmwort heißt es: „Wie könnt ihr nur zu meiner Seele sagen, flieh wie ein Vogel in die Berge“.

Bei manchen Formen des Alpinismus gibt es so etwas wie eine Flucht aus dem Leben, aus der Welt des Berufes, der Familie, der Ehe, den menschlichen Beziehungen, den Belastungen und Verpflichtungen. Da muß man sagen, es gibt einfach Werte, die schwerer wiegen als die „Ochsenkarnordwand“ und die „Schrofentrotteltkante“. Man kann den Berg nicht zum Götzen machen, dem alles unterzuordnen ist. Alles unterzuordnen: die gelungene Zweier-Beziehung, die Rücksicht auf einen Kranken, die Verpflichtung gegenüber Kindern. Das alles kann nie weniger wichtiger sein als ein stolzer Gipfelsieg. Ich mag das Wort stolzer Gipfelsieg überhaupt nicht.

Dann gibt es eine andere Versuchung: die zur Nur-Leistung, zur Umfunktionierung des Berges zum überdimensionalen Turngerät, zur Akrobatik-Sensation oder zur Rennbahn. Bitte, die Leistungen sind unglaublich, aber ich weiß nicht, in den Extremen wird alles bei uns Menschen ein bißchen fragwürdig. Es gibt jetzt schon die Disziplin „Wettklettern“. Ich weiß nicht, was man dann im 20. Jahrhundert noch bringen muß; vielleicht die Eiger-Nordwand mit dem Kopf nach unten zu durchklettern? Leider wird der Zug zum Sensationellen in unserer Zeit, in der immer das Außerordentliche, das Sensationelle in den Vordergrund geschoben wird, unterstützt. Mir ginge es darum, daß der Berg für viele, viele Menschen die Therapie wird.

Es gibt natürlich auch die schon genannte Versuchung des Berges in Bezug auf den Ausverkauf und dabei bleibt ganz klar der große Wert, den der Tourismus für Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten unserer Bevölkerung hat. Aber es gilt eben hier, und das ist in einem hohen Maße Ihre Aufgabe, die Maße einzuhalten. Der Berg muß doch ein Raum bleiben, der die genannte Faszination bietet und kann kein zerstörter Raum werden. Es ist am Berg oben alles ein bißchen heikel. Was über 2000 Meter eine Schubraupe an Flora beiseite räumt, ergänzt sich vielleicht nach 60 oder 80 Jahren. Das ist nicht so einfach, wie es weiter unten zum Beispiel ist. Die Bruchlinie im „Kristall Berg“ blitzt manchmal schmerzlich grell auf, der Berg hat also seine Versuchungen: zur Flucht, zum Leichtsinn, zur neurotischen Selbstbestätigung, zur Rücksichtslosigkeit, zum Ausverkauf, zur Überserschließung. Dafür ist aber die nächste Facette des Berges wieder voll Leuchtkraft.

- **Der „Berg als Begegnung“:**

Über 30 Jahre lang bin ich mit Gruppen junger Menschen, mit meinen Schülern und Studenten und Studentinnen jedes Jahr auf einen Eiskurs oder einen Felskurs in die Berge gegangen. Darum wage ich hier ein Wort aus Erfahrung. Der Berg ist eine Chance menschlicher Begegnung.

Wie das Perlön des Kletterseils ist das Miteinander auf dem Berg aus vielen Fasern gewoben. Das gemeinsame Interesse, die entlastete Situation, das echte Erlebnis, die Schönheit der Natur, die Gipfelstunden, das aufeinander angewiesen sein, das Teilen, die Gespräche, die gemeinsame Leistung, die Kameradschaft, die Fröhlichkeit, die Dankbarkeit, das Singen, das Beten, auch die Erinnerung.

Noch 25 Jahre später sagen Teilnehmer von damals, es sei die schönste Woche ihrer Jugendzeit gewesen. Ich habe einmal bei einem großen Pädagogen gele-

sen, es sei schon sehr viel, wenn man einen Menschen auf dem Lebensweg schöne Erinnerungen mitgeben kann.

Der Berg ist auch eine Stätte, auf der Hilfsbereitschaft wächst. Das ganze zeit- und personalaufwendige Bergrettungswesen Tirols und Österreichs, das wir gerade gefeiert haben in Mayrhofen, beruht auf Freiwilligkeit. In einer Zeit, in der man jedes Service berappen muß, ist das nicht ganz selbstverständlich. Das Lied vom barmherzigen Samariter erklang zum ersten mal in den Bergen zwischen Jerusalem und Jericho. Das war die fünfte Fläche.

- Die sechste und letzte Fläche strahlt am hintergründigsten: der „**Berg als heiliger Ort**“:

Eigentlich habe ich immer gestaunt, wie bei vielen Menschen, unabhängig von ihrer Konfession, die in die Berge gehen, diese Seite zu leuchten beginnt. Das ist nicht nur ein Ausdruck magischer oder romantischer Vorstellungen, denn die ganze Welt ist mit heiligen Bergen übersät: Vom Olymp bis zum Kilimanjaro, vom Fujiyama bis zu den Andengipfeln, von den Thronen der Götter bis zum Horeb und zum Karmel. Einmal bin ich am heiligen Berg der Lappen gewesen, in einer Polarnacht. Der Berg ist ein religiöses Urbild der Menschheit. 200 mal ist von ihm in der Heiligen Schrift die Rede. Da heißt es: er schreitet über die Höhen der Berge dahin, Jachwe ist sein Name und sein sind die Gipfel der Berge.

Die religiöse Seite des Berges gründet wohl auf zwei Fundamenten:

- Das eine ist die Symbolkraft, daß sie eben nicht nur Steinerhaufen sind. Er ist der Ragende, der Bleibende, der Strahlende, der Beharrende, die Grenze des Daseins, der Ort der Weite, wo der Himmel die Erde berührt. Er ist das Fenster in die Transzendenz.
- Und das zweite: wir erfahren ihn als Geschenk.

Eine Bergfahrt, wir haben das alle erlebt, ist nicht einfach eine Mischung aus Organisation, Planung, Technik, Ausrüstung, Anstrengung und Zusammenspiel und Leistung. Das mag alles auch dabei sein. Aber wenn Du droben stehst und die ziehenden Nebel zerreißen oder das Wolkenmeer breitet sich unter Dir aus und die Sonne kommt herauf und die erste Helle spielt um den Grat, dann drängt sich doch jedem Mensch, fast unbezwingbar und ununterdrückbar, ein Danke auf. Und ein Danke drängt zu einem großen unermesslichen Du.

Ich kann doch nicht einem Kosmos danken oder einem Schicksal oder einem astronomischen oder einem chemischen Gesetz. Ich kann auch nicht den biophysikalischen Kräften danken, die den Steinerhaufen zusammengeschoben haben. Ich kann doch keine blinde Evolution grüßen, kein ES und kein Irgendwas, sondern nur das Unfaßbare in allem und hinter allem waltende DU, das mir all diese Schönheit schenkt. Und somit hat der Berg immer eine Nähe zum Ewigen. Viele Wege führen zu Gott, einer geht über die Berge.

Damit kehre ich zum Bergkristall zurück. Wir haben diesen Kristall gedreht und aufblitzen lassen, als Erlebnis, als Herausforderung, als Therapie, als Bruchlinie der Versuchung, als Ort der Begegnung und als Fenster in die Transzendenz.

Aber eines ist dazu notwendig, wie beim Kristall: ein Licht, mein kleines Licht der Ehrfurcht und der Dankbarkeit muß dahinterstehen, sonst blitzt nichts auf. Aber wenn wir diese sechs Facetten an unserem geistigen Auge und in der Erinnerung vorbeiziehen lassen, dann glaube ich doch, daß auch ein Stück Sinnhaftigkeit des Bergsteigens aufleuchtet und die Faszination des Berges.

Dankeschön !